

J e n i l l e t o n .

London. — Es geht das Gerücht, der Herzog von Montemolin mache sich wieder eine Partei in Spanien*) und werde von der Königin Christine dabei unterstützt, die ihn auf den Thron zu setzen wünsche, um ihm ihre älteste Tochter aus ihrer Incognito-Ehe zur Gemahlin zu geben. Sie muß immer etwas zu intriguiren haben, die gute Frau; das ist das Faible aller Bourbons, und so wäre dieser neue Zeitvertreib ihr zuzutrauen. Montpensier kauft indessen Bilder, ein Beweis einer vollen Börse, und sein Vater verwendet seine Eyllamuse zu belletristischen Arbeiten und dictirt Joinville sentimentale Briefe an Freunde in Paris, die dann geschickt in die Hände der englischen Journalisten gespielt werden, denen die rührende Vaterlandsliebe, die der alte Fuchs darin auspricht (so sagen sie), wahres Wasser auf ihre Mühle ist. — Auch seine ganze Correspondenz mit der Königin von England ist im Druck erschienen, was der kleinen Frau höchst unangenehm gewesen sein soll und noch ist. Die einzige Freude, die sie seit lange gehabt, ist, daß alle englischen Blätter, sogar Punch, ihren Albert außerordentlich loben, weil er in dem Verein für die Reform des Proletariats eine vortreffliche Rede gehalten hat. Niemand erwartete von ihm so viel gesunden Sinn und Verständnis einer Sache, die ihm scheinbar so ferne liegt. — Metternich und Guizot sind wie verschollen. Im Stillen mögen sie ihre Snobanbeter haben, und sie haben deren, das ist gewiß, aber im Ganzen kümmert sich Niemand um sie. Oxford soll Metternich einen Grad erteilen, schlagen die Journale scherzhafterweise vor; diese Universität allein könne Verdienste, wie er sie an den Tag gelegt, würdigen und belohnen. Er besuchte neulich die chinesische Dschunke. Guizot — und die Journale machten darüber großen Lärm — wurde eine Professur in Oxford angeboten, von einem Aristokraten, der sie zu vergeben hatte, der Grminister hat jedoch die Stelle ausgeschlagen. Er muß folglich zu leben haben. — Metternich wird den Sommer in Brighton zubringen, mitten unter der vornehmen Welt. Er hat sehr ernsthaft gesagt, er kümmere sich nicht mehr um Politik. — Es ist einmal so, daß nur das Neue Reiz hat. Selbst eine Jenny kann keine Repetition aushalten und wird der Ruin ihres Lumly. Mit diesem ist es vorbei, vorbei mit seiner Oper. Dazu ist die Garcia hier, und die Garcia ist ein Genius, und als solcher wird sie einer bloßen Frau mit einer bloßen Nachtigallenstimme stets den Kranz entwinden. — Madame Anderson hat ihr Concert gegeben und die Garcia hat darin gesungen zum Entzücken des Publicums. Kürzlich gab man in Drurylane am Nachmittag Stabat mater, und im zweiten Theil des Concertes trugen Sänger und Sängerinnen ihr Bestes vor, wovon wiederum das Beste ein Duett zwischen der Garcia und Tamburini war.

*) Scheint durch den Cabrera'schen Einfall bestätigt. D. R.

London. Drurylane ward mit einer Vorstellung Heinrichs VIII. eröffnet und zwar auf Befehl der Königin, zu Gunsten Macready's, der an jenem Abend den Cardinal Wolsey vortrefflich spielte, d. h. in jener herkömmlichen, übertriebenen, schreienden und handfechtenden Weise, worin der deutsche Geschmack sich wie bei der englischen Schildkrötensuppe die Zunge verbrennt. Die Königin erschien in vollem Hofstaate; eine nicht geringe Genugthuung für den beleidigten Tragöden, welcher durch frühere Vernachlässigung so erbittert war, daß er sich nicht dazu hergeben wollte, auf den Wunsch der Königin die Antigone zu lesen. Man machte es bisher der Königin zum Vorwurf, daß sie für italienische Musik begeistert sei, aber sich nicht kümmere um das englische Drama. Jetzt kommt sie auch hierin dem englischen Volkswunsch nach, und war schon mehrmals im Theater; Punch fand es sehr passend, daß an dem Abende, wo sie zum ersten Male in Haymarket erschien, das Stück: The Wonder (das Wunder) gegeben wurde!

Paris. Die Nationalversammlung unterstützt die Theater. Es ist vom Minister ein Decretentwurf eingebracht, der ihnen 500,000 Fres. bewilligen soll und zwar: 170,000 für die große Oper, 105,000 für das Theater français, 80,000 für die Opéra comique und 40,000 für das Odeon &c. Die Berichterstattung soll schleunigst darüber erfolgen. — In Deutschland thut keine Stadt, kein Land etwas für das Theater in seiner gegenwärtigen Calamität, und wenn man erst die Civillisten der Fürsten beschneidet, werden auch die Hoftheater aufhören.

Stuttgart. Hier ist, am 4. Juli, die junge, talentvolle Sängerin Mathilde Waldhauser, kaum 20 Jahre alt, gestorben. Trotz der stürmischen Ereignisse hat der frühe Tod dieses schönen Lebens schmerzlichen und allgemeinen Eindruck gemacht. Mathilde war eben so begabt, als liebenswürdig und bescheiden. —

Der Stuttgarter Sänger Fischer soll sich aus Prag während der Unruhen nur mit Gefahr seines Lebens gerettet haben. Vor wem? Vor den Swornost oder vor den Soldaten? Herr F. ist ein Gzeche. — In Wien, bei einem Verbrüderungsfeste im „Sperl“ wurde Fischer auf den Händen aus dem Saal getragen. Die Wiener haben halt noch ein gut Stück Musiknarrethei behalten.

Berlin. — Die hiesigen wühlerischen Coriphäen wollen die Revolution in Permanenz. Die Constitution soll nicht zu Stande kommen, soll mit aller Macht hintertrieben werden. — Ihre Logik lautet: Ordnung darf nicht werden, denn Ordnung bedingt einen gewissen Stillstand, jeder Stillstand aber ist Rückschritt, ist Reaction — ergo —!